

Rezensionen

REZENSIONEN

RECLAMS SACHLEXIKON DES BUCHES: von der Handschrift zum E-Book / hrsg. von Ursula Rautenberg. – 3., vollst. überarb. und aktualisierte Aufl. – Stuttgart: Reclam, 2015. – 475 S.: Ill., graph. Darst. Literaturangaben ISBN 978-3-15-011022-5 kart.: EUR 22.95 (DE), EUR 20.50 (AT), sfr 28.50 (freier Pr.) ISBN 3-15-011022-X

Hand aufs Herz: wer nutzt für die eigene Arbeit ein einbändiges Sachlexikon mit respektablen 1.430 Lemmata auf (netto) nur 430 Seiten? Der eine greift vermutlich eher gleich zum ›Branchenkönig‹, dem LBG², die andere versorgt sich wahrscheinlich mit einem häufig umfangreichen und häufig kaum minder sachkundigen Wikipedia-Text zum gesuchten Begriff. Wer nun freilich meinen mag, es sei ein solches Lexikon unnützlich, weil die gedruckten ›Riesen‹ der Zunft noch immer als zitierfähige Referenz erster Güte gelten und weil auf der anderen Seite Wikipedia den kaum zu entkräftenden Mehrwert bietet, Texte von theoretisch unendlicher Länge präsentieren zu können, angereichert durch Mehrwertfaktoren wie Verlinkungen, Farbabbildungen und einen im besten Falle tagesaktuellen Sachstand, hat Recht – und auch wieder nicht. Denn dieses Buch füllt eine Lücke.

Selbstredend ist gegen eine Publikation von Ursula Rautenberg wie stets nichts einzuwenden. Die Verfasserinnen und Verfasser der Artikel sind ausgewiesene Kenner der Materie und der Bogen der Sujets ist weitest möglich gespannt: von der Handschrift über die Druckschrift bis zum elektronischen Text, von Typografie, Herstellung und rechtlichen Fragen über Verlage und Buchhandel, Buchkunst und Bibliophilie, den Leser und das Lesen, Buchformen wie Flugblatt, Zeitung und Zeitschrift, die gesellschaftlichen Einwirkungen auf das Buch (›Bücherverbrennung‹) und auch das Bibliothekswesen – es bleiben nur sehr wenige Wünsche (etwa: Blog, Feuer und Wasser als Feinde des Buches, Retrodigitalisierung, Einwohner- und Adressbuch, Sammlung Deutscher Drucke, Supralibros, KVK) offen.

Einmal mehr gilt: wie einen pharmazeutischen Beipackzettel studiere man als Gebrauchsanleitung das Vorwort zu vor gründlich. Es ist hilfreich, schon vorab zu wissen, dass das Lexikon keine Artikel zu Personen, Verlagen und Buchhandlungen bietet. Ob Informationen zu Gutenberg und dem ›Reclamheft‹, dem Gro-

ßen Brockhaus, dem Stowasser und dem Pschyrembel, zu Hermann Zapf, Celestino Piatti und Paul Raabe, zu dtv, rororo und dem Duden tatsächlich entbehrlich sind, ist eine vielleicht doch fragwürdige Entscheidung.

Einige zusätzliche Verweisungen hätte man sich durchaus gewünscht. Bibliothekarinnen und Bibliothekare reden mit größter Selbstverständlichkeit von ›RDA‹ und wissen auch, was sich dahinter verbirgt. Doch nicht jede und jeder, der dieses Handbuch zur Hand nimmt, stammt aus dem Bibliothekswesen und ist aufgrund eigener Vorkenntnisse in der Lage, sein Glück, nachdem die Suche nach ›RDA‹ zwischen ›Rauhschnitt‹ und ›Reader-Ausgaben‹ erfolglos verlief, nun unter ›Resource Description and Access‹ (erfolgreich) zu finden. Ebenso wenig wird fündig, wer nach dem ›Goldenen Weg‹ sucht; erst der Umweg über das Lemma ›Open Access‹ (den indes nicht jeder Lexikon-Nutzer beherrscht) führt, wenn auch allzu kurz erläutert, zu allen denkbaren ›Wegen‹. – Noch ein anderes Beispiel. Die Leserschaft der ZfBB kennt entweder das ZVAB (und hat mithin gar keinen Bedarf, dieses Lemma nachzuschlagen) oder ist dank eigener Vorkenntnis ›pfiffig‹ genug, es stattdessen (denn ein Eintrag ›ZVAB‹ existiert nicht) unter ›Antiquariatsbuchhandel‹ zu versuchen. Doch wie finden diejenigen, die bar jeder Ahnung irgendwo und irgendwie vom ZVAB erfuhren und denen jemand riet, man möge ein gedrucktes Fachlexikon konsultieren, zu den gewünschten Informationen?

Es lassen sich diese genuinen Probleme einer Printpublikation vermutlich ausräumen, wenn man zur E-Book-Ausgabe des Lexikons greift, das der Verlag Reclam für drei Euro weniger als die Print-Ausgabe anbietet. Manch einem und einer werden aber auch diese 20 Euro zu viel sein, denn die Wikipedia

als Gratis-Enzyklopädie besticht mittlerweile nicht mehr allein durch ihre Kostenfreiheit.

Nicht grundsätzlich, aber immer wieder einmal sind die Wikipedia-Texte (z.B. über ›Google Books‹, ›Remota‹) denen des Sachlexikons klar überlegen. Sie sind ausführlicher, und eben aufgrund ihrer Länge dem Laien auch verständlicher. Welche Lücke also füllt das Lexikon denn eigentlich? Es ist ein nüchternes und fast spartanisches ›Hinlegebuch‹; ein Gegenstück zum opulenten Coffee-Table-Book. Das ›Sachlexikon des Buches‹ besitzt einen gegenüber allen nur denkbaren elektronischen Lexika nicht einzuholenden Vorsprung: es ermöglicht das ›Browsen‹, das althergebrachte Blättern, ganz ziellos und ohne das unbehagliche Gefühl, sich in einem Schwarzen Loch der virtuellen Unendlichkeit zu bewegen.

Selbstredend kann man auch in der Wikipedia umherschweifen und sich wundervoll planlos verlieren, indem man etwa bei der Kategorie ›Buchwesen‹ nicht allein die 23 Lemma zum Buchwesen auf ihre Attraktivität für die eigene Wissenserweiterung hin prüft, sondern sich auch der 15 Unterkategorien des Buchwesens widmet. Doch wer verfährt in der Praxis tatsächlich so? Erfolgversprechender und angenehmer ist noch immer der Griff zunächst zu einem gedruckten Lexikon, das als Begleiter auf einer langen Bahnfahrt Neugier erweckt und viele Kenntnislücken bereits beseitigen dürfte. Wem mit den – nolens volens – häufig kargen Informationen dann bereits gedient ist, für den hat bereits das Sachlexikon allein seinen Wert erwiesen. Und wenn man durch das Blättern, das ›Print-Surfen‹ in Ursula Rautenbergs Lexikon zumindest neugierig geworden ist und anschließend vertiefte Informationen sucht – im LBG² oder auch in der Wikipedia – so ist das vordringliche Ziel dieses Buches, das sich nicht mehr vor-

DIE REZENTEN

Dr. Martin Hollender, Wiss. Referent in der Generaldirektion, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Str. 33, 10785 Berlin, E-Mail: martin.hollender@sbb.spk-berlin.de

Uwe Schwersky, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Str. 33, 10785 Berlin, E-Mail: Uwe.Schwersky@web.de

nimmt als »die grundlegenden Begriffe kurz zu erklären«, ebenfalls hinreichend erfüllt.

Martin Hollender

**KAGAN, ALFRED: Progressive library organizations; a worldwide history. Jefferson, NC: McFarland, 2015, VI, 300 S., Ill.
Print ISBN: 978-0-7864-6400-5 (EUR 54,74)
E-Book ISBN: 978-1-4766-1729-9 (EUR 59,60)**

Alfred Kagan, Professor of Library Administration und African Studies Bibliographer Emeritus an der University Library der University of Illinois at Urbana-Champaign, legt ein Werk über »Progressive Bibliotheksorganisationen« vor, das aus intimer Kenntnis seines Themas entstanden ist. Es werden sieben Organisationen aus sechs Ländern vorgestellt. In beiden Gruppierungen, die in den USA beheimatet sind, arbeitet er seit langen Jahren selbst mit, bei einer davon ist er sogar Gründungsmitglied.

Im Buch werden behandelt: Library and Information Workers Organisation (LIWO; Südafrika), Bibliotek i Samhälle (BiS; Schweden), Arbeitskreis kritischer BibliothekarInnen (Akriebie; Deutschland), Arbeitskreis kritischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare im Renner-Institut (KRIBIBI; Österreich), Information for Social Change (ISC; Großbritannien), Social Responsibilities Round Table of the American Library Association (SRRT; USA), The Progressive Librarians Guild (PLG; USA).

Leider versäumt es der Verfasser, eine Definition dessen zu geben, was er unter »progressive« versteht. Jedenfalls handelt es sich nach seinem Urteil um die weltweit wichtigsten Organisationen dieser Art. Dabei stellt sich die Frage, ob der Anspruch einer weltweiten Geschichte nicht etwas übertrieben ist, wenn man sich die schwarzen Flecken auf der Landkarte ansieht wie Osteuropa, Asien, Mittel- und Südamerika, Afrika jenseits von Südafrika.

Kagans unmittelbares Ziel besteht darin, die historische Rolle der Organisationen und ihren Einfluss auf das Bibliothekswesen, aber auch die Gesellschaft insgesamt zu beschreiben. Als übergeordnetes Ziel möchte er den Organisationen neuen Antrieb geben. Nach historischen Abrissen über die Organisationen und vor der Schlussfolgerung gibt es jeweils die Abschnitte: Einfluss auf den Berufsstand, auf die Bibliothekswissenschaft, auf die Regierung, Zusammenarbeit mit nationalen progressiven Organisationen und schließlich Zusammenarbeit mit progressiven Bibliotheksorganisationen auf internationaler Ebene. Im Anschluss an die Ausführungen folgt eine ausführliche Bibliografie.

Für die Analyse bedient sich der Verfasser eigener Erfahrungen, schriftlicher Dokumente und Interviews, die er in den Jahren 2011/2012 mit führenden Vertretern der Organisationen geführt hat. Sowohl die Fragebögen, die Verwendung gefunden haben, wie auch die Namen der Interviewten sind in Anhängen aufgelistet. Das Buch rundet ein umfassen-

der Index ab. Insbesondere in den Abschnitten, in denen es um den Einfluss der Organisationen geht, beruft er sich zum größten Teil auf die Interviews. Da er aber Vertraulichkeit zugesichert hat, werden die Stimmen im Text nur anonym angeführt. Die Relevanz der Aussagen bleibt zweifelhaft, da sie nicht mit Fakten unterfüttert werden. So heißt es etwa beim Einfluss von Akriebie auf das deutsche Bibliothekswesen: »Another person said that although Akriebie is a tiny little group, the official organizations always observe what it is doing.« (S. 95). Kagan hat sich bei der Übersetzung von Dokumenten in Schwedisch und Deutsch auf Google Translate verlassen, eine Verfahrensweise, die sicherlich nicht überall Zustimmung findet. So wird aus einem deutschen Sachtitel in der Bibliografie »Schafft moderne Informationsvermittlung Benutzernähe?« in der englischen Übersetzung: »Get to Know Library Users to Provide Modern Information Exchange?« (S. 106).

Wer sich mit Aspekten der Geschichte einer der aufgeführten Organisationen beschäftigen will, findet in dem Buch genug Anregungen und Hinweise, um von dort aus tiefer in die Materie einzusteigen.

Der Vorteil der Nähe zu seinem Thema wird im Werk Kagans gleichzeitig zum großen Nachteil, da dem Autor in weiten Teilen die Distanz fehlt. Das Werk ist mit weniger analytischer Schärfe als mit Herzblut geschrieben.

Uwe Schwesky

